

ISLAM IN LIECHTENSTEIN

Demografische Entwicklung

Vereinigungen

Wahrnehmungen

Herausforderungen

Bericht im Auftrag der Regierung
des Fürstentums Liechtenstein

Wilfried Marxer

Martina Sochin D'Elia

Günther Boss

Hüseyin I. Çiçek



LIECHTENSTEIN-INSTITUT



Diese Studie entstand im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein.

Autoren

Dr. Wilfried Marxer, Politikwissenschaftler, Direktor und Forschungsleiter
Politikwissenschaft des Liechtenstein-Instituts

Dr. Martina Sochin D'Elia, Historikerin, Forschungsbeauftragte
am Liechtenstein-Institut

Dr. Günther Boss, Theologe, Forschungsbeauftragter am Liechtenstein-Institut

Dr. Hüseyin I. Çiçek, Politikwissenschaftler und Religionspolitologe, wissenschaftlicher
Mitarbeiter beim Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa

Unter Mitarbeit von
Vitoria Stella De Pieri
Sarah Maringele
Elias Quaderer

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge liegt bei den jeweiligen Autoren.

© Liechtenstein-Institut, Bendern
September 2017

Liechtenstein-Institut
Auf dem Kirchhügel
St. Luziweg 2
9487 Bendern
Liechtenstein
T +423 / 373 30 22
F +423 / 373 54 22
info@liechtenstein-institut.li
www.liechtenstein-institut.li

ZUSAMMENFASSUNG

Im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein erstellte das Liechtenstein-Institut eine Studie über den Islam in Liechtenstein. Hierzu wurde nationale und internationale Forschungsliteratur gesichtet, es wurden verfügbare statistische Daten und Umfragedaten ausgewertet sowie Interviews mit Repräsentanten der muslimischen Vereinigungen, mit Behörden und Jugendarbeitern geführt.

Seit den 1970er-Jahren ist der Anteil der Bevölkerung mit muslimischem Glauben kontinuierlich angewachsen auf aktuell rund sechs Prozent und somit mehr als 2000 Personen. Davon sind rund ein Viertel liechtensteinische Staatsangehörige und rund die Hälfte unter 30 Jahre alt. Die hauptsächlichen Ursprungsländer sind die Türkei und Staaten des ehemaligen Jugoslawien (Kosovo, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien). Menschen aus diesen Ländern gehören in der Regel der sunnitischen Ausrichtung des Islam an.

Terroranschläge und Kriege im Namen des Islam haben diese Religion in den vergangenen Jahren in Verruf gebracht. Darunter leiden insbesondere Muslime selbst, da sie in der westlichen Welt zu Rechtfertigungen und Distanzierungen aufgefordert werden, auch wenn sie mit diesen Aktivitäten nichts zu tun haben und ausserdem Muslime verschiedener Glaubensrichtungen zu den hauptsächlichen Opfern gehören. Es ist allerdings auch bekannt, dass im Westen lebende Muslime radikalisiert werden können, Terroraktionen durchführen oder sich als Dschihad-Kämpfer in den Nahen Osten begeben. Daher wird der Islam von vielen Menschen als Bedrohung wahrgenommen. Oft wird die Meinung vertreten, der Islam passe nicht zum Westen. Vorurteile und negative Einstellungen erschweren jedoch die gesellschaftliche Integration. Zwei Brennpunkte der Integration von Muslimen nimmt diese Studie gezielt in den Blick: Die Frage eines muslimischen Friedhofs in Liechtenstein und das Projekt „Islamischer Religionsunterricht“.

Die Gesellschaft sollte den Islam wie Musliminnen und Muslime differenziert wahrnehmen, ohne dabei die Augen vor möglichen Gefahren zu verschliessen. Begegnungen und Gespräche auf individueller Ebene, aber auch mit den beiden liechtensteinischen Moscheegemeinden – der Türkischen Vereinigung und der Islamischen Gemeinschaft – können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen und die gegenseitigen Bedürfnisse kennenzulernen. Die liechtensteinischen Moscheegemeinden haben keinen öffentlich-rechtlichen Status, verfügen weder über eine repräsentative Moschee noch eine muslimische Begräbnisstätte und finanzieren sich durch freiwillige Spenden und Mitgliederbeiträge. In der Frage des muslimischen Religionsunterrichts wurden allerdings bereits mehrjährige Erfahrungen gesammelt. Das Schulamt bietet einen Wahlunterricht für Kinder mit islamischem Glaubensbekenntnis an, der unter staatlicher Kontrolle steht.

Bisher sind in der Offenen Jugendarbeit keine Fälle von radikalisierten muslimischen Jugendlichen bekannt. Auch sind Imame und Moscheen in Liechtenstein nicht mit Hasspredigten und Aufrufen zur Gewalt gegen Andersdenkende in Erscheinung getreten. Es ist in erster Linie Aufgabe der Moscheegemeinden selbst, solche Entwicklungen wie auch ausländische Einflüsse mit antiwestlichen und antidemokratischen Tendenzen zu unterbinden.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung.....	6
2	Muslimische Zuwanderung nach Liechtenstein und in den Bodenseeraum.....	8
2.1	Einleitung und Forschungsstand.....	8
2.2	Geschichte der muslimischen Zuwanderung in Liechtenstein	11
2.3	Einbettung in die Region (St. Gallen, Vorarlberg).....	23
3	Islam, Islamophobie und Integration in der internationalen Forschung.....	31
3.1	Negative Wahrnehmungen.....	32
3.2	Politisierung und Stereotypisierung des Religiösen.....	33
3.3	„Bindestrich-Religionen“	34
3.4	Islam als Bedrohung wahrgenommen	35
3.5	Religionsfreiheit und Akzeptanz der Religionen	36
3.6	Verhältnis von Staat und Religion.....	37
3.7	Integrationspotenzial von Religionsgemeinschaften.....	39
3.8	Interreligiöser Dialog	40
3.9	Religion und Pflege der Gemeinschaft	42
3.10	Differenzierung nach Nationalität	42
3.11	Laizismus und Religiosität.....	44
4	Daten zu Muslimen aus diversen Erhebungen in Liechtenstein.....	59
4.1	Datenlage.....	60
4.2	Bildung und Sprache	62
4.3	Staatsbürgerschaft, Stimmrecht, Partizipation.....	67
4.4	Identität und Integration	68
4.5	Religionsausübung.....	70
4.6	Gesellschaft, Kontakte	71
4.7	Individuelles Wohlergehen	74
5	Muslimisches Leben in Liechtenstein	79
5.1	Methodische Zugänge und Grenzen.....	79
5.2	Zwei Moscheegemeinden.....	81
5.3	Weitere Aktivitäten der Moscheegemeinden	85
5.4	Von Diskriminierungen im Alltag bis zu Islamophobie	86
5.5	Moscheegemeinden in Buchs.....	87
5.6	Desiderate und Wünsche der Muslime in Liechtenstein.....	88
6	Islamischer Religionsunterricht	91
6.1	Islamischer Religionsunterricht als Integrationsprojekt	91
6.2	Die Hintergründe und Intentionen: Einführung als Pilotprojekt	92
6.3	Gegenwärtige Situation und Zukunft des islamischen Religionsunterrichts	95

7	Islamische Begräbnisstätte in Liechtenstein	100
7.1	Bestattungswesen als Aufgabe der politischen Gemeinden	100
7.2	Spezifische Voraussetzungen für eine muslimische Bestattung.....	102
7.3	Projekt Islamische Begräbnisstätte in Liechtenstein	104
7.4	Ablehnung durch die Bürgergenossenschaft Vaduz	105
7.5	Islamische Begräbnismöglichkeit als bleibende Aufgabe	106
8	Islam und Offene Jugendarbeit Liechtenstein	109
9	Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) und ihr Bezug zu Liechtenstein	113
9.1	IGGiÖ, ATIB und IF	113
9.2	IGGiÖ und Liechtenstein	114
9.3	Umstrittene Kopftuchfrage.....	115
10	Anhang.....	119
10.1	Interviewleitfaden	119
10.2	Glossar	121
10.3	Presseberichterstattung Grüne Moschee.....	129
10.4	Presseberichterstattung aus Vorarlberg.....	141

Infoboxen

Dispens vom Schwimmunterricht	52
Islamdebatten in der Presseberichterstattung in Liechtenstein	53
Islamdebatten in Schweizer Medien	56
Zu den „Muslimischen Gemeinschaften“, Auszug aus dem ECRI-Bericht 2013, Art. 69	89
Presseberichte zum Thema islamische Begräbnisstätte in Liechtenstein.....	108
Der Weg zum Jihadismus (Recherche des Tages-Anzeigers).....	111
Türkisch-Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich (ATIB).....	118

8 ISLAM UND OFFENE JUGENDARBEIT LIECHTENSTEIN

Hüseyin I. Çiçek

Die Angebote der Offenen Jugendarbeit werden eher von männlichen als weiblichen Jugendlichen muslimischen Glaubens genutzt. Falls eine Radikalisierung beobachtet würde, könnte die Hilfe der Fachgruppe Extremismus, in welcher das Amt für Soziale Dienste, die Schulsozialarbeit, der Schulpsychologische Dienst und die Offene Jugendarbeit vertreten sind, in Anspruch genommen werden. Die Sprache kann ein Kommunikationshindernis darstellen. Ein engerer Einbezug der Eltern der Jugendlichen und ein grösseres Interesse von deren Seite wäre aus Sicht der Jugendarbeit wünschenswert.

Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Gespräche,¹ die mit verschiedenen Mitarbeitern der Offenen Jugendarbeit in Liechtenstein (OJA) geführt wurden. Die Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind somit keine repräsentative Bestandsaufnahme.

Das Interesse der OJA am Islam oder an der muslimischen Jugend ist – nach meiner Einschätzung – sehr stark: Die mediale Präsenz des „Islam“ (Daesh/Islamischer Staat, Naher Osten, Syrienkrieg, Türkei/Erdogan etc.) sowie auch die Interaktion mit muslimischen Jugendlichen vor Ort sind dafür verantwortlich. OJA-Mitarbeiter sprachen häufig über ihre geringen Kenntnisse der muslimischen Geschichte und der verschiedenen Strömungen innerhalb des Islam. Sie haben in ihren Einrichtungen Kontakt mit bosnischen, albanischen, türkischen, kurdischen oder anderen muslimischen Gruppen, können aber durch Gespräche nicht eruieren, welcher theologischen Ausrichtung sie die Jugendlichen zuordnen könnten bzw. sollten. Ein erhöhter Wissensstand – so zumindest die Meinung der OJA-Mitarbeiter – könnte sie unterstützen in ihren Bestrebungen, nichtmuslimische und muslimische Jugendliche mehr ins Gespräch zu bringen. Darüber hinaus möchten die OJA-Mitarbeiter keine theologischen Auseinandersetzungen führen bzw. nicht über Glaubensinhalte diskutieren, sondern das Wissen vielmehr dafür nutzen, um extreme religiöse Anschauungen frühzeitig zu erkennen. Dies vor allem, weil Jugendliche sich für politische Entwicklungen interessieren würden und die gegenwärtige Situation es auch nicht zulasse, an solchen Themen vorbeizugehen. Eine besorgniserregende Entwicklung in Liechtenstein sei – laut OJA-Mitarbeitern – aktuell nicht wahrzunehmen.

Es gäbe zwischen nicht muslimischen und muslimischen Jugendlichen Interessenkonflikte, die jedoch nicht auf die religiöse Differenz zurückzuführen seien. Laut OJA-Mitarbeitern würden

¹ Die Gespräche wurden persönlich mit Marcel Lampert, Hamid Lechab und Harald Kreuzer, via E-Mail mit Leo Veit, Julian Ribaux, Herbert Wilscher und im Rahmen einer Fortbildung zum Thema Islam mit Alexandra Neyer, Bettina Schwung, Christine Hotz, Jutta Diem, Lisa Meier und Lorena Beck geführt.

Konflikte zwischen den Jugendlichen dennoch mitunter auf die Religion oder Nationalität zurückgeführt, weil die Jugendlichen dadurch ihre eigene Position(en) stärken wollen.

Eine Herausforderung für OJA-Mitarbeiter sei die Sprache. So seien sie nicht in der Lage, die nichtdeutschsprachigen Jugendlichen und ihre vielseitigen Interessen zu deuten. Viele OJA-Mitarbeiter sind – laut eigenen Angaben – mit muslimischen Jugendlichen auf Facebook (oder über andere soziale Medien) befreundet und treffen einige von ihnen in den Jugendtreffs. Trotz der sprachlichen Differenzen bieten diese Jugendtreffs und die sozialen Medien eine Möglichkeit des Austausches und der gesellschaftlichen Integration. Letzteres sei kein Grund zur Sorge, vielmehr eine bisher noch zu wenig genutzte Chance, um mit den Jugendlichen besser zu interagieren. Das Interesse der OJA-Mitarbeiter rührt daher, dass sich ein relativ grosser Teil der europäischen dschihadistischen Szene durch das Internet radikalisiert.²

Fast alle OJA-Mitarbeiter wünschen beziehungsweise möchten bessere Verbindungen zu den Eltern der muslimischen Jugendlichen. Ein Grund für die fehlenden oder schlechten Interaktionen sei fehlendes Interesse vonseiten der Eltern. Hier gibt es verschiedene Erklärungen, etwa dass die Eltern aufgrund ihres Berufs wenig Zeit hätten. Ebenso werden die sprachlichen Hindernisse der Eltern erwähnt, was den Kontakt mit den Mitarbeitern der OJA schwierig mache. Eine gute Kommunikationsbasis zwischen den Eltern und OJA-Mitarbeitern sei wichtig, damit die Jugendlichen von zuhause aus ermutigt würden, in Jugendtreffs zu gehen, und somit die Möglichkeit erhielten, stärker in soziale Netzwerke eingebunden zu sein. Hinzu kommt laut OJA-Mitarbeitern, dass Jugendliche aus schwierigen familiären Verhältnissen „eher“ für extremistisches Gedankengut offen seien. Die Kooperation mit den Eltern würde möglicherweise einen besseren Blick in die Lebenswelt der Jugendlichen ermöglichen.

Auffallend sei, dass mehr männliche muslimische Jugendliche in Jugendtreffs anzutreffen sind als jugendliche Musliminnen. Ob das darauf zurückzuführen ist, dass religiöse Traditionen Mädchen und junge Frauen davon abhalten, sei nicht bekannt. Auch in diesem Zusammenhang ist es, laut OJA, wichtig, die Eltern mehr in die Arbeit der OJA einzubinden. Ob patriarchale Gesellschaftsverhältnisse oder ein individuelles Desinteresse für die Situation verantwortlich sind, können die OJA-Mitarbeiter nicht sagen. Eine Strategie, die es ermöglichen würde, stärker auf Musliminnen zuzugehen und sie in die OJA einzubinden, fehle.

Im Falle einer Radikalisierung beziehungsweise sofern sich ein Verdacht erhärtet, kann die Hilfe der Fachgruppe Extremismus in Anspruch genommen werden, in welcher neben der OJA auch das Amt für Soziale Dienste, die Schulsozialarbeit und der Schulpsychologische Dienst vertreten sind. Das Vorgehen stützt sich weitgehend auf einen Massnahmenkatalog, der zur Bekämpfung des Extremismus entworfen wurde.

Literatur

Neumann, Peter (2015): Die neuen Dschihadisten. IS, Europa und die nächste Welle des Terrorismus. Berlin: Econ.

Neumann, Peter (2009): Old and new Terrorism. Cambridge: Polity Press.

² Siehe dazu Neumann 2009, 2015.